Philippinen

Mord im Morgengrauen

Auf der südphilippinischen Insel Mindanao wurde der italienische Priester Fausto Tentorio Opfer einer außergerichtlichen Hinrichtung.

Rainer Werning

In Rom und in der südphilippinischen Stadt Kidapawan wurde am 25. Oktober in Trauerfeierlichkeiten des 59-jährigen Priesters Fausto Tentorio gedacht, der in den Morgenstunden des 17. Oktober erschossen wurde. Die Anteilnahme war ebenso groß wie die Empörung darüber, dass es sich bei dem Toten um das bereits 54. Opfer (und den ersten katholischen Priester) außergerichtlicher Hinrichtungen seit dem Amtsantritt von Präsident Benigno Aquino III Ende Juni 2010 handelt.

Im Jahre 1978 hatte es den gerade in Italien ordinierten Jungpriester Fausto Tentorio zu seinem ersten Auslandseinsatz in den Süden der Philippinen, auf die Insel Mindanao, verschlagen. Als er dort ankam, pflanzte der Priester, den seine Gemeindemitglieder schnell in ihr Herz schlossen und liebevoll „Father Pops“ nannten, mehrere Mahagonibäume. Im Falle seines Todes, hatte er bereits engen Mitarbeitern im Jahre 2005 anvertraut, wünschte er sich sein Grab aus dem Holz eben dieser Mahagonibäume geschnitzt.

Engagement für die Lumad

Dass er nicht einer Krankheit erliegen, sondern eher eines gewaltsamen Todes sterben würde, schien dem Priester bereits seit Anfang Oktober 2003 klar zu sein. Damals war er nur knapp einem Attentatsversuch paramilitärischer Bandenmitglieder entkommen. Doch im Morgengrauen des 17. Oktober holte der Herr den im Auftrag des Pontifikalen Instituts für Auslandsmissionen (PIME) wirkenden „Father Pops“ endgültig heim ins Reich. Mindestens acht tödliche Schüsse hatte der maskierte Mörder aus nächster Entfernung auf den Priester abgefeuert, als dieser sich gerade auf den Weg von seiner Gemeinde im Arakan-Tal zu einem Diözesanentreffen nach Kidapawan City machte.

Fausto Tentorio hatte sich vor allem in den vergangenen Jahren als unerbittlicher Streiter für die Interessen der Lumad, der indigenen Völker in der Region, engagiert. Er war beliebt und stets offen für deren Belange. Gemeinsam mit gleichgesinnten Mitstreitern setzte er sich für den Bau von Schulen, Kindertagesstätten und Gesundheitseinrichtungen ein. Da die Region überaus reich ist an Bodenschätzen, haben die Regierungen im fernen Manila alles daran gesetzt, dorthin ausländische Investoren zu locken und ihnen lukrative Geschäfte im Bergbau und Agrobusiness einzuräumen. Doch den Minengesellschaften, die vorrangig am Abbau von Nickel-, Kobalt- und Chromvorkommen interessiert sind, folgen stets „zum Schutz“ abkommandierte Regierungstruppen oder von ihnen ausgehaltene Paramilitärs, sogenannte Zivile Aktive Sonderhilfskräfte (SCAA). Vor Ort arbeitende Nichtregierungsorganisationen sprechen in diesem Zusammenhang von „Entwicklungsaggression“. Deren Leidtragende sind vor allem Manobos und andere Indigene, die sich gegen den Verlust ihres angestammten Landes zur Wehr setzen und in „Father Pops“ stets einen verlässlichen Verbündeten hatten.

Anlässlich eines von der Philippinischen Ökumenischen Friedensplattform (PEPP) im vergangenen Jahr organisierten Friedensforums in Davao City, der größten Stadt auf Mindanao, soll sich Father Tentorio wie folgt geäußert haben: „Es ist klar, dass es das Militär

Photo: youtube.com/

Der Geistliche Fausto Tentorio wurde in den Morgenstunden des 17. Oktober erschossen.

ist, das das Land regiert. Dazu wurde es durch das Kriegsrecht (September 1972 bis Januar 1981 – RW) befähigt. Mir scheint, solange sich das Militär nicht ziviler Herrschaft beugt, wird in den Gemeinden kein Frieden einkehren. Selbst wenn wir die grundlegende Agenda (in den laufenden Friedensgesprächen) diskutieren, wird das Militär Mittel und Wege finden, diese auszuhebeln. Es sei denn, wir haben einen starken Präsidenten, der das zu vereiteln weiß. Die Zukunft sieht keineswegs rosig aus.“ Starke Worte, die in einem ohnehin aufgeheizten Klima von Militarisierung und Gewalt nur zu „starken“ Taten aufstacheln.

Im Visier staatlicher Aufstandsbekämpfung

Und zu den „starken“ Taten zählen seit jeher staatliche Aufstandsbekämpfungsprogramme, mit deren Hilfe muslimische und kommunistische Widerstandsbewegungen ebenso unerbittlich bekämpft werden wie fortschrittliche soziale Aktivisten. Das aktuelle, kurz vor Weihnachten 2010 publik gemachte Aufstandsbekämpfungskonzept trägt den wohl klingenden Namen „Oplan Bayanihan” („Operationsplan Nachbarschaftshilfe“). Er gibt sich volksnah und propagiert infrastrukturelle Entwicklungen vor Ort. Tatsächlich geht es jedoch darum, die (para-)militärische Präsenz für Informationszwecke zu nutzen, um herauszufinden, welche Personen und Gruppen sich sozialpolitisch engagieren. Sind diese einmal ausgemacht, geraten sie ins Visier antikommunistischer Propaganda oder sie werden, kurzerhand als „terroristisch“ gebrandmarkt, buchstäblich liquidiert. Auf diese drakonische Weise sollen öffentlicher Dissens und Widerstand zum Verstummen gebracht werden. Die Täter sind bis dato allesamt auf freien Fuß. Auch der Mörder Tentorios konnte unerkannt entkommen. „Father Pops“ ist übrigens das dritte Opfer seiner italienischen Glaubensgemeinschaft. Bereits am 15. April 1985 und am 20. März 1992 waren die PIME-Priester Tullio Favali und Salvatore Carzedda von Paramilitärs auf offener Straße mit Pistolenschüssen niedergestreckt worden.

Bischof Modesto Villasanta von der (protestantischen) United Church of Christ in the Philippines bringt auf den Punkt, was für den Großteil der Zivilgesellschaft auf Mindanao außer Frage steht: „Wir sind sicher, dass die meisten außergerichtlichen Hinrichtungen auf das Konto von Regierungsstellen gehen, weshalb wir Klagen gegen GMA (Ex-Präsidentin Gloria Macapagal-Arroyo – RW) eingereicht haben. Was die Menschenrechtslage betrifft, so ist die Aquino-Administration keinen Deut besser als ihre Vorgängerin.“ ■

Gregorio Rosal (1947-2011)

Guerillero der ersten Stunde

Zum Tode des langjährigen Sprechers der Kommunistischen Partei der Philippinen und einer Ikone der Linken.

Rainer Werning

Gregorio Rosal, besser bekannt unter seinem Nom de Guerre „Ka (Genosse) Roger”, war die längste Zeit seines Lebens für die philippinische(n) Linke(n) das Gesicht und Herz des revolutionären Untergrunds. Für die Herrschenden seines Landes, vor allem für die Streitkräfte der Philippinen (AFP) und deren Kommandospitzen, war „Ka Roger“ der ideelle Gesamtterrorist. Jahrelang hatten AFP-Eliteeinheiten etliche Militärkampagnen entfesselt, um den Mann zur Strecke zu bringen – vergeblich. Fabrizierte Anklagen gegen Rosal und selbst ein Kopfgeld in Höhe von fünf Millionen Peso (zirka 84.000 Euro) fruchteten ebenso wenig. „Ka Roger“ foppte immer wieder seine Feinde und erwies sich als ubiquitärer Politschelm, allseits unterstützt und geschützt von einer wachsenden Zahl seiner Bewunderer diesseits und jenseits des politischen Untergrunds. Schließlich konnten seine Gegner und Feinde nicht umhin, ihm, dessen untrügliches Markenzeichen das ständige Tragen einer Mao-Ballonmütze war, zumindest unterschwellig Respekt zu zollen. Das will was heißen.

Am 9. Oktober veröffentlichte die Kommunistische Partei der Philippinen (CPP) auf ihrer Website die Nachricht

Photo: arkibongbayan.org

▶ *Gregorio „Ka Roger“ Rosal.*

vom Tode ihres Sprechers Gregorio „Ka Roger" Rosal. Er sei 64-jährig bereits am 22. Juni in einer Guerillazone an den Folgen eines Herzinfarkts gestorben. Ihm zu Ehren, so hieß es in dieser Nachricht weiter, würden sämtliche Einheiten der CPP und ihrer Guerillaeinheiten der Neuen Volksarmee (NPA) Vorbereitungen treffen, „Ka Roger" am 15.Oktober landesweit in Gedenkfeiern und mit Salutschüssen die letzte Ehre zu erweisen. Das geschah denn auch. Die späte Bekanntmachung begründete die CPP-Führung damit, man hätte zunächst die Töchter des Verstorbenen und andere Verwandte informieren und gleichzeitig notwendige Sicherheitsvorkehrungen treffen müssen.

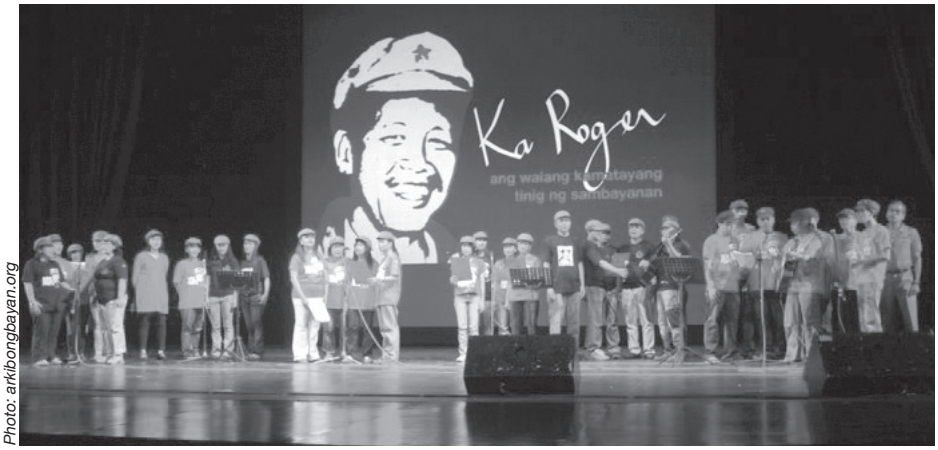


Photo: arkibongbayan.org

„Ka Roger" erwies sich als ubiquitärer Politschelm, allseits unterstützt und geschützt von einer wachsenden Zahl seiner Bewunderer diesseits und jenseits des politischen Untergrunds.

Frühe Politisierung

Gregorio Rosal, am 19. April 1947 in der südlich von Manila gelegenen Provinz Batangas geboren, wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf. Seine Eltern waren Tagelöhner auf einer kleinen Zuckerrohrplantage, wo er von frühen Kindesbeinen an mit Ausbeutung, Demütigung und Gewalt konfrontiert wurde. Die Schule musste er früh verlassen, um als Hilfskraft eines Landbesitzers und Verkäufer von Moskitonetzen Geld zum Familienunterhalt beizusteuern. Erst als 24-Jähriger erlangte er seine Mittlere Reife. Die späten 1960er und frühen 1970er Jahre prägten Rosal von Grund auf. Es waren dies die Jahre der philippinischen „Achtundsechziger"; Proteste gegen das Marcos-Regime (im September 1972 verhängte es das Kriegsrecht über den Inselstaat) und gegen die US-Aggression in Vietnam, Laos und Kambodscha waren an der Tagesordnung. Eine politische Heimat fand der sensible Batangueño in der revolutionären Kabataang Makabayan (Patriotischen Jugend), als deren Mitglied er Farmarbeiter mit dazu verhalf, sich selbständig zu organisieren.

1973 sah Rosal zum ersten Mal ein Gefängnis von innen. Doch in einer spektakulären Aktion gelangen ihm und neun Mitstreitern noch im selben Jahr die Flucht aus dem Militärcamp Vicente Lim in Canlubang, Laguna (etwa 50 km südlich von Manila gelegen) direkt in den politischen Untergrund, wo er sich fortan dem bewaffneten Widerstand anschloss. Eine Entscheidung, die er nie bereute und die aus seiner Sicht wesentlich dazu beitrug, aus ihm ein Organisationstalent an unterschiedlichen Guerillafronten im Süden und Südosten Manilas zu machen – vor allem in den Regionen Southern Tagalog und Quezon-Bicol. Als Sprecher des Melito Glor Command der NPA und seit 1993 als Chef des CPP-Informationsbüros und dessen nationaler Sprecher avancierte „Ka Roger" zum bekanntesten Propagandisten der revolutionären Bewegung, deren Gesicht und Stimme er inzwischen geworden war. Bereits im Jahre 1990 war er wesentlich am Aufbau des klandestinen Radiosenders „Radio Pakikibaka" („Radio Kampf") beteiligt gewesen, der immerhin einige Jahre lang aus der Region Southern Tagalog senden konnte und selbst eine Zeitlang in den Außenbezirken Manilas zu empfangen war.

Engagement für die Jugend

Spielte „Ka Roger" gern Katz und Maus mit dem Militär, dem er immer wieder entweichen konnte, so pflegte er als gleichermaßen begnadeter Kommunikator stets die Nähe zu Medienvertretern. Diese schätzten an ihm seine Offenheit, Bescheidenheit und seinen Humor, wie denn der Kommandeur mit der Mao-Mütze im Gegenzug sehr genau die Wirksamkeit einer guten Publicity zu schätzen wusste. Wiederholt lud „Ka Roger" Journalisten ein, ihn in den Bergen zu besuchen und sich vor Ort selbst ein Bild vom revolutionären Alltag zu machen. Dann wies er vorzugsweise darauf hin, wie herausragend gerade die Jugendarbeit ist: „Wenn wir die Jugendlichen und Studenten nicht organisieren und in unseren Bann ziehen, werden unsere Gegner das tun. Wir müssen uns um sie kümmern und sie aufklären, sonst sind sie verloren." Um dem Nachdruck zu verleihen, stimmte er auch schon mal fröhlich ein Lied an, spielte auf seiner Mundharmonika oder zupfte munter die Saiten einer verstimmten Gitarre.

Das verlieh „Ka Roger" ein zutiefst menschliches Antlitz, was seinen Feinden und Gegnern ein Dorn im Auge war. Auf dem Höhepunkt des von Corazon C. Aquino (der Ex-Präsidentin und Mutter des gegenwärtigen Präsidenten) Ende der 1980er Jahren entfesselten „totalen Krieges" gegen die Linke ließ der für die Region Südluzon verantwortliche AFP-

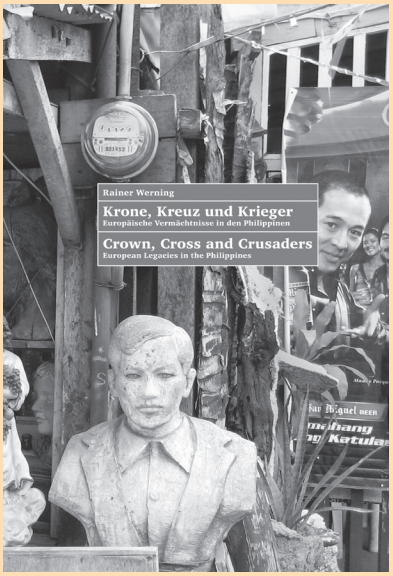
Kommandeur, Brigadegeneral Alejandro Galido, „Ka Rogers“ damals dreijährige Tochter Andrea kidnappen, um so ihren Vater aus den Bergen zu locken. Dieser hingegen ging sofort in die Offensive. Vor in- wie ausländischen Journalisten prangerte er öffentlich das Militär an und forderte dessen Befehlshaber auf, sich sofort zu ergeben, da sie in Saus und Braus auf Kosten der Masse des Volkes lebten und darüber hinaus auch noch Kleinkinder entführten. Das Militär stand blamiert da und musste klein beigeben. Später kämpfte „Ka Roger” gemeinsam mit seiner Frau „Ka Soly” (sie starb Anfang dieses Jahres während eines Feuergefechts mit AFP-Einheiten) und seinen beiden Kindern im Untergrund.

„Ka Roger” – eine Ikone ohne jedweden Makel und Schatten also? Mitnichten! In den frühen 1980er Jahren kam es (außer auf der Südinsel Mindanao und in der nördlichen Cordillera-Region) auch in seinem Operationsgebiet zu einer parteiinternen „Säuberung”, die den Codenamen „Missing Link“ trug. Die CPP-NPA vermuteten nach herben militärischen Rückschlägen „Saboteure“ und „Agenten der gegnerischen Seite“ in den eigenen Reihen. Im Zuge einer daraufhin von der Parteiführung panisch entfesselten Kampagne sollten diese „schädlichen Elemente“ rasch enttarnt und „ausgeschaltet“ werden. Auf diese Weise kamen etliche Ex-Genossen ums Leben, als man ihnen unter Folter „Geständnisse“ abpresste und sie sodann hinrichtete. Wenngleich ihm keine direkte Verantwortung für das Morden nachgewiesen werden konnte, hat „Ka Roger“ dieses dunkelste Kapitel der CPP-Geschichte den Rest seines Lebens zutiefst betrauert und bereut. ■

Dr. Rainer Werning, Politikwissenschaftler und Publizist mit dem Schwerpunkt Südost- und Ostasien, ist u.a. Lehrbeauftragter am Institut für Orient- und Asienwissenschaften der Universität Bonn.

Buchtipp

Krone Kreuz und Krieger: Europäische Vermächtnisse in den Philippinen



Mit gewohnt spitzer Feder geht Rainer Werning in seinem neuesten Werk daran, den Jahrhunderte währenden Einfluss der Europäer auf die Philippinen zu dokumentieren. Schonungslos zeigt er dabei die doppelzüngige Politik der Kolonial- und anderen Herren auf, die im Namen von Religion und Zivilisation nach den Reichtümern des Inselarchipels in Fernost griffen - und es mit anderen Mitteln immer noch tun. Illustriert und mit zahlreichen Anekdoten gespickt, führt das kleine doppelsprachige Buch den Leser kurzweilig durch die wechselhaften Beziehungen zwischen beiden Welten, die geprägt sind von religiösen Königen, imperialistischen Generälen und gerissenen Faschisten. Dabei füllt der Autor genüsslich die Lücken in den Standardwerken zur philippinischen Geschichte mit skurrilen Fundstücken aus nahezu 500 Jahren Kolonialgeschichte. So zitiert Rainer Werning in „Krone, Kreuz und Krieger“ beispielsweise den US-amerikanischen Präsidenten William McKinley, der im Sommer 1898 die Übernahme der Philippinen von den Spaniern mit folgenden Worten rechtfertigte:

„Und eines Nachts überfiel es mich, ich weiß nicht genau wie, aber es überkam mich und ich entschied: dass wir sie [die Philippinen] nicht Spanien zurückgeben konnten, das würde feige und unehrenhaft sein; dass wir sie nicht Frankreich oder Deutschland, unseren Handelsrivalen im Orient, überlassen durften, das wäre ein schlechtes Geschäft und würde uns in Misskredit bringen; dass wir sie auch nicht sich selbst überlassen konnten, denn sie waren noch nicht reif zur Selbstregierung, und sie würden dort bald in Anarchie verfallen und eine üblere Misswirtschaft haben als es die spanische war; dass uns nichts anderes übrig blieb, als sie alle zu übernehmen, die Filipinos zu erziehen, sie emporzuheben, zu zivilisieren und zu christianisieren und mit Gottes Gnade das Beste für sie zu tun wie für unsere Mitmenschen, für die Christus ebenfalls gestorben ist. Sodann ging ich ins Bett, schlief ein und hatte einen gesunden Schlaf. Und am nächsten Morgen ließ ich den Chefingenieur des Kriegsministeriums, unseren Kartographen, rufen und trug ihm auf, die Philippinen auf die Landkarte der Vereinigten Staaten zu setzen, und dort sind sie, und dort werden sie bleiben, solange ich Präsident bin!“

► *Rainer Werning: Krone Kreuz und Krieger - Europäische Vermächtnisse in den Philippinen. Verlag Neuer Weg (Oktober 2011). ISBN 978-3-88021-386-9. Erhältlich bei allen gängigen Online-Anbietern oder im Centre d'Information Tiers Monde (citim@astm.lu/ tél.: 400427-31).*